

Ali

Michael Mann, USA 2001



Film-Heft von Karin T. Schäffer

Kino meets Internet

Medien prägen unsere Welt. Nicht selten schaffen sie ihre eigenen Universen – schnell und pulsierend, mit der suggestiven Kraft der Bilder. Überall live und direkt dabei zu sein ist für die junge Generation zum kommunikativen Ideal geworden, das ein immer dichteres Geflecht neuer Techniken legitimiert und zusehends erfolgreich macht. Grund genug, um auch mit den Filmprojekten der politischen Bildung einmal neue Wege zu gehen. Dahin, wo Jugendliche ihre Freizeit verbringen: in Kinos, virtuellen Chat-Räumen und Internet-Foren.



Zweierlei ist der Bundeszentrale für politische Bildung /bpb dabei wichtig. Zum einen sollen Medien nach wie vor Gegenstand kritischer Analyse sein, weil Medienkompetenz in einer von Medien dominierten Welt unverzichtbar bleibt. Zum anderen wollen wir den Kinofilm und die interaktive Kommunikation anders als bisher in das Konzept der politischen Bildung einbeziehen. Denn junge Zielgruppen erfordern neue Formen der Vermittlung. Dies gilt ganz besonders für politische Themen wie den Dialog mit dem Islam: Gerade bei interkulturellen Fragen sind Kommunikation und Information nicht nur Mittel zum Zweck, sondern selbst Teil des Problemfeldes.

Daher ist es konsequent, solche Themen mit einer neuen konzeptionellen Folie zu unterlegen: Es entstand die Idee zur Projektwoche Islam-Cinema, in deren Zentrum aktuelle Kinofilme stehen, die die Moderne im Dialog mit den unterschiedlichsten Ausprägungen islamischer Lebenswirklichkeit zeigen. Auf der Kinoleinwand werden aktuelle-politische Fragen aufgegriffen – anschaulich umgesetzt in Form von spannenden Geschichten. Durch die Einrichtung von Foren und Chats gibt man den Jugendlichen die Möglichkeit, direkt mit Experten und Expertinnen und Prominenten zu diskutieren. Film-Hefte sowie speziell aufbereitetes Material zum Herunterladen von der Website, das den Lehrkräften zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht dient, ergänzen das Angebot – Islam-Cinema setzt bewusst auf das Internet.

So eingebunden, wird das Netz der Medien zum Instrument. Nicht nur den Dialog gilt es zu fördern, sondern auch das kritische Begreifen der Welt – im Kino, im Netz und in der nicht-medialisierten Wirklichkeit.

A handwritten signature in black ink, reading 'Thomas Krüger'.

Thomas Krüger
Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung

Impressum

Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
(Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn. Tel: 018 88 – 515-0 Fax: 018 88 – 515-113. info@bpb.de www.bpb.de)
Redaktion: Katrin Willmann (bpb, verantwortlich), Vera Conrad, Gabriele Gillner (Kulturfiliale)
Titel und Grafikentwurf: Mark Schmid (des.infekt – bureau fuer gestaltung. gestaltung@des-infekt.net)
Layout und Satz: Holger Twele (holger.twele@t-online.de)
Druck: dino druck + medien GmbH (Schroeckstr. 8, 86152 Augsburg).
Bildnachweis: 20th Century Fox (Verleih). ©November 2002

Anschrift der Redaktion

Kulturfiliale Gillner & Conrad, Baaderstr. 74, 80469 München, Tel.: 089 – 36 00 66 - 81, Fax: 089 – 36 00 66 - 79, info@kulturfiliale.de



Ali

USA 2001

Regie: Michael Mann

Drehbuch: Michael Mann, Stephen J. Rivele, Christopher Wilkinson, Eric Roth,
nach einer Idee von Gregory Allen Howard

Kamera: Emmanuel Lubezki

Schnitt: William Goldenberg, Stephen Rivkin, Jynzee Klingman

Musik: Lisa Gerrard, Pieter Bourke

Darsteller: Will Smith (Muhammad Ali/Cassius Clay),
Jamie Foxx (Drew „Bundini“ Brown), Jon Voight (Howard Cosell),
Mario Van Peebles (Malcolm X), Ron Silver (Angelo Dundee),
Jeffrey Wright (Howard Bingham), Mykelti Williamson (Don King),
Jada Pinkett Smith (Sonji Roi), Nona Gaye (Belinda Ali),
Michael Michele (Veronica Porche) u. a.

Produktion: Michael Mann

Länge: 159 Min.

FSK: ab 12 J.

Verleih: 20th Century Fox

ALI

Inhalt



Ein Leben wie eine Achterbahnfahrt: 1964 gewinnt Muhammad Ali – noch als Cassius Clay und gerade erst 22 Jahre alt – den Weltmeistertitel als boxendes Schwergewicht. Clay bekennt sich zum Islam und erhält den Namen „Muhammad Ali“. 1967 verweigert Ali den Kriegsdienst. Als strenggläubiger Muslim will er nicht in den Krieg nach Vietnam ziehen. Dafür werden ihm die Boxlizenz, der Reisepass und der Weltmeistertitel entzogen. Dreieinhalb Jahre kann er nicht mehr boxen. 1974 gelingt ihm ein spektakuläres Comeback. In dem legendär gewordenen Kampf „Rumble in the Jungle/Aufruhr im Dschungel“ gegen George Foreman in Zaire holt er sich seinen Weltmeistertitel zurück.



1964: Exzessiv bereitet sich Cassius Clay auf seinen ersten Titelkampf gegen den als unbesiegbar geltenden Sonny Liston vor. Großspurig verkündet er, dass Liston in der achten Runde verlieren wird. Und was keiner für möglich hält, geschieht: Clay schlägt Liston leichtfüßig und mit spielerisch platzierten Schlägen. Am nächsten Tag bekennt er öffentlich, Mitglied der „Nation of Islam“ (NOI) zu sein, einer radikalen muslimischen Gemeinschaft von Afroamerikanern, angeführt von Elijah Muhammad. Einer der führenden Prediger der NOI, der charismatische Malcolm X, ist Clays Freund und Berater. Als



Malcolm X jedoch eine direkte Einmischung in die Politik fordert, verbannt Elijah Muhammad ihn aus der NOI. Wenig später wird Malcolm X bei einer Versammlung erschossen. Clay hält an der Nation of Islam fest und erhält den Namen Muhammad Ali, um so seinen „Sklavennamen“ ablegen zu können. Er ist der „Champion des Volkes“ – auf seine Art.

Muhammad Ali lernt seine erste Frau kennen und heiratet sie trotz des Widerstands der NOI. Da sie jedoch nicht bereit ist, die strikten muslimischen Regeln einzuhalten, trennt er sich wieder von ihr.

In der Revanche gegen Liston gewinnt Ali wieder – durch k.o. in der ersten Runde.

Kurz danach erfährt er, dass sein Tauglichkeitsgrad geändert wurde und er in den Vietnamkrieg ziehen soll. Er weigert sich und wird vom FBI verhaftet, kommt aber auf Kautionsfrei.

„Ich habe keinen Ärger mit den Vietcong. Mich hat noch kein Vietcong als Nigger bezeichnet“, antwortet Ali auf Journalistenfragen. Auch nachdem die Boxkommission in Chicago ihm seine Lizenz für Illinois entzieht, beteuert er, dass er kein Drückeberger sei. Seine wahren Gegner im Kampf um Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit seien nicht die Vietcong, sondern die Amerikaner.

Das Gericht von Houston verurteilt Ali wegen Kriegsdienstverweigerung zur Höchststrafe: fünf Jahre und zehntausend Dollar. Ali legt dagegen Berufung ein und bleibt auf Kautionsfrei. Damit er nicht im Ausland boxen kann, zieht man seinen Reisepass ein. Das kommt einem Berufsverbot gleich. Auch sein Weltmeistertitel wird ihm aberkannt.

Privat hat er mehr Glück: Ali begegnet seiner zweiten Frau Belinda, einer strengen Muslimin, und gründet mit ihr eine Familie. Bei einem Interview erwähnt Muhammad Ali, dass er unbedingt wieder kämpfen wolle – nicht zuletzt, da er pleite sei. Daraufhin schließt ihn Elijah Muhammad von der Nation of Islam aus, mit der Begründung, dass er zu sehr der Welt des Sports verbunden sei.

Während Ali vor dem Obersten Gerichtshof Berufung einlegt, organisiert er in Georgia, wo es keine Boxkommission gibt, einen Kampf gegen Jerry Quarry. Er gewinnt durch technischen K.o. „The Champ is back“ und die Nation of Islam nimmt

ihn wieder auf. Vor dem Obersten Gerichtshof wird seinem Antrag stattgegeben. Er wird freigesprochen.

Ali kann nun gegen den amtierenden Weltmeister Smokin' Joe Frazier antreten – doch er ist zu langsam geworden. Schwer getroffen verliert er. Es ist die erste Niederlage in seiner Profikarriere.

Die Chance, seinen Titel zurückzuholen, bekommt Ali erst, nachdem Frazier gegen den jungen George Foreman verliert. Ali schafft einen äußerst knappen Sieg gegen Joe Frazier und kann jetzt Foreman, den Weltmeister mit dem harten Schlag, herausfordern. Als besonderer Coup findet der Kampf in Zaire statt, im afrikanischen Mutterland. Muhammad Ali wird mit tobender Begeisterung empfangen. „Ali, boma ye/ Ali töte ihn“ rufen die Massen und beim Joggen durch die Slums von Kinshasa erblickt er überall Graffiti, die ihn als starken Kämpfer selbst gegen Panzer und Gewehre zeigen – ein Held des Widerstands.

Eine Verletzung Foremans beim Training gefährdet den Kampf. Ali setzt seine Taktik der verbalen Angriffe ein und verunglimpft den athletischen Foreman als „die Mumie“. Foreman habe sich aus lauter Angst selbst k.o. geschlagen. Das kann Foreman nicht auf sich sitzen lassen. So startet der „Rumble in the Jungle“.

Sieben Runden lang bezieht Muhammad Ali von Foreman Prügel, weicht nur in die Seile zurück und versteckt sich schützend hinter seinen Fäusten. In der achten Runde dann die Sensation: Foreman ist völlig ausgepumpt und jetzt schlägt Ali zu. Er platziert einen rechten Haken, eine heftige Linke und mit einer Geraden mitten ins Gesicht ist das Ende besiegelt: Der Riese fällt – Muhammad Ali ist wieder Meister.

Problemstellung



Der Film zeigt einen Ausschnitt von zehn Jahren aus dem Leben des legendären Boxers Cassius Clay/Muhammad Ali, markiert von zwei sportlichen Höhepunkten: seinem ersten Gewinn der Weltmeisterschaft im Schwergewicht und seinem triumphalen Erfolg, als er es schafft, sich den Titel zurückzuholen. Doch Muhammad Ali boxt nicht nur grandios. In den Jahren zwischen 1964 und 1974 – einer Dekade großer gesellschaftlicher Umwälzungen – äußert er sich öffentlich zu Politik und Religion. Sein Bekenntnis zum Islam und seine Weigerung, nach Vietnam in den Krieg zu ziehen, kosten ihn fast seine Karriere als Boxer, doch er kämpft unbeirrt für seine Überzeugungen und schafft ein Comeback.

Der Film zeigt verschiedene Facetten von Muhammad Alis Leben:

- seine herausragenden sportlichen Leistungen
- sein selbstbewusstes Auftreten als Afroamerikaner
- seinen Kampf für seine religiösen und politischen Einstellungen
- seine private Seite als Ehemann und Freund

Der Ausnahme-Sportler

„Ich, Muhammad Ali, der schnellste, klügste, effizienteste und schönste Schwergewichtler, der je in den Boxarenen der Welt zu bestaunen war: Ich bin der Größte.“ (Muhammad Ali)

Der Film montiert die wichtigsten Kämpfe Muhammad Alis in dieser Dekade: die Fights gegen Sonny Liston, Ernie Terrell, Jerry Quarry, Joe Frazier und George Foreman. Rasante Boxszenen zeigen Alis einzigartigen Boxstil und die neue Ästhetik,

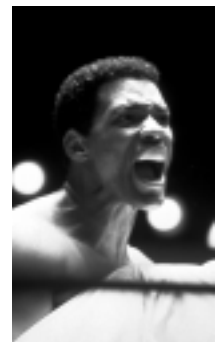
die er in den Ring brachte: Leichtfüßig umtänzelt er, der Schwergewichtler, seine Gegner, wieselschnell weicht er ihren Angriffen aus, lässt sie ins Leere laufen, um selbst raffiniert und präzise zuzuschlagen. Dabei zeigt er auch große „Nehmerqualitäten“, denn nicht nur im Kampf gegen George Foreman muss Ali harte Schläge einstecken. Er duckt sich in die Seile, bis sein Gegner ausgepowert ist, boxt dann mit voller Wucht zurück – und gewinnt. Mit einer unglaublichen Selbstsicherheit tritt Ali auf, großmäulig preist er seine Siegerqualitäten – er gibt sogar die exakte Rundenzahl an, in der er einen Kampf beenden wird. Mit seinen gereimten Sprüchen, die er in einer Art Singsang vor den Kämpfen klopft, gibt Ali sich wie der erste prahlerische Rapper. Er verunsichert damit seine Gegner und liefert der Presse reichlich Futter.

Ali will ein „Champion des Volkes“ sein, aber „ich bin so, wie ich will, nicht wie ihr mich wollt. Und ich denke, was ich will“.

Black Muslim

„Ich kann kein Christ sein, wenn ich sehe, wie die Farbigen, die für eine erzwungene Integration kämpfen, abgeknallt werden.“ (Muhammad Ali)

In Rückblenden erzählt der Film, wie Ali zur Nation of Islam (NOI) kam: die Rassenentrennung in den Bussen, als er noch ein Kind war, Bilder von gelynchten Farbigen in der Zeitung, sein Vater, der einen hellhäutigen Jesus malt. Malcolm X sagt in einer Rede „denn wir lehren euch nicht, die andere Wange hinzuhalten. Wenn irgend jemand die Hand gegen dich erhebt, dann Sorge dafür, dass er nie wieder die Hand gegen irgendjemanden erhebt. Nie wieder.“





Vor seinem Vater rechtfertigt Ali seinen Religionswechsel: „Ich weiß, wer ich nicht bin. Ich bin kein Säufer! Ich betrüge nicht meine Frau! Ich bete keinen blauäugigen, blonden Jesus an!“

Ali betet vor seinen Kämpfen und man sieht ihn in der Moschee. Mehr zeigt der Film nicht von Alis muslimischem Alltag, er thematisiert auch keine weiteren Inhalte seines muslimischen Glaubens.

Offensiv steht Ali zu seiner neuen Religion – alle müssen ihn bei seinem muslimischen Namen nennen.

Bereits bei der Bekanntgabe seines Glaubenswechsels wird Ali von Journalisten nach den Querelen innerhalb der Nation of Islam befragt. Als Alis Freund und Mentor Malcolm X suspendiert wird, weil er eine direkte politische Einmischung im internationalen Kampf fordert, entscheidet sich Muhammad Ali für den Führer der NOI, Elijah Muhammad, und gegen den Freund. Doch auch Ali wird aus der NOI ausgeschlossen – während seines Boxverbotes. Seine zweite Frau Belinda fordert ihn auf, sich mit anderen Menschen zu umgeben, die ihn auch dann unterstützen, wenn es ihm schlecht gehe. Ali erklärt „Ich bin kein Eigentum der NOI“ – akzeptiert aber seine Wiederaufnahme. Seine Loyalität zur Nation of Islam ist bedingungslos.

Der Rebell

*„Ali war der erste Schwarze in Amerika, der mit dem weißen Establishment gebrochen und der das überlebt hat.“
(Andrew Young, ehemaliger UNO-Botschafter der USA)*

Bei seiner ersten Musterung für die Army fällt Muhammad Ali durch. Als der Krieg in Vietnam eskaliert, wird Ali für tauglich erklärt. Obwohl man ihm zusichert, dass er nicht nach Vietnam müsse, sondern nur zur Grundausbildung, weigert sich Muhammad Ali, die Einberufung zu akzeptieren. „Die Army ist da, um Menschen zu töten. Meine Religion verbietet das.“ Er habe keinen Ärger mit den Vietcong. Offen formuliert er eine Absage an die Verteidigung eines weißen Establishments. Auch als es um seine Boxlizenz geht, entschuldigt er sich nicht für seine angeblich unpatriotischen Äußerungen. „Ich werde nicht das sein, was andere von mir erwarten. Ich habe keine Angst, das zu sein, was ich sein will. Und zu denken, was ich will.“

Dafür nimmt er in Kauf, seinen Weltmeistertitel zu verlieren und nicht mehr im Ring zu boxen. Hartnäckig sucht er nach rechtlichen Möglichkeiten, um wieder kämpfen zu können. Für Ali steht unzweifelhaft fest, dass er noch immer der wahre Weltmeister ist. Sein unerschütterliches Selbstvertrauen obsiegt – er gewinnt vor dem Obersten Bundesgerichtshof seine Freiheit und er holt sich seinen Weltmeistertitel zurück.



Der schöne Krieger

„Sie rauben mir den Blick und mein Herz folgt ihnen.“ (Muhammad Ali)

Nur wenig erfährt der Zuschauer über Alis Frauengeschichten. Mit einem engen Tanz beginnt seine erste Liebesbeziehung mit Sonji. Ali besteht auf einer rechtmäßigen Ehe und überredet sie, zum Islam überzutreten. Doch schon bald stört ihn ihr selbstbewusstes Auftreten und er lässt sich scheiden.

Seine zweite sehr junge Frau Belinda ist eine strenggläubige Muslimin, mit ihr gründet er eine Familie, denn „die Ehe ist ein Grundpfeiler im Leben eines Muslims“. Als sie vor dem Weltmeisterkampf gegen

Foreman nicht an seine sportliche Überlegenheit glauben kann, fängt Ali eine Affäre an, aus der sich seine dritte Ehe entwickelt.

Alis Frauen tauchen nur kurz auf, müssen sich seinen religiösen und sportlichen Vorstellungen unterordnen, spielen höchstens eine Rolle bei der Entdeckung seiner Sinnlichkeit oder seiner familiären Bedürfnisse und verschwinden wieder.

Seine Männerfreundschaften haben einen klaren religiösen oder sportlichen Bezug und nur in diesem Rahmen sind sie möglich. Von Malcolm X distanziert sich Ali wegen dessen Verbannung aus der NOI, die Kontakte zu seinen Box-Betreuern verlieren sich in der Zeit seiner Kampf-Abstinenz. Tiefere Bindungen sind nicht erkennbar.



Will Smith und
Michael Michele
als Ali und Veronica
Porche

ALI

Filmsprache

Montage: Wohl komponierte Bilder



Mit einer zehnminütigen Bilderfolge beginnt der Film. Zu einem Medley von Sam Cooke werden parallel verschiedene Handlungsstränge montiert.

In einem brodelnden Tanzclub: „The young man you’ve been waitin’ for, Mr. Soul – Mr. Sam Cooke“ wird angekündigt und Cooke tritt auf mit „Twisting the Night Away“. Die Kamera blickt über die Schulter des Sängers und wir sehen begeisterte jubelnde Zuschauer, viele Frauen sind darunter. Dann folgen wir Ali, wie er, die Kapuze seiner Trainingsjacke über den Kopf gezogen, die Straße hinunter joggt; ein Polizeiwagen fährt langsam an ihn heran und der weiße Officer fragt: „Wovor läufst du weg, Junge?“. Wieder im Club beugt sich der Sänger zu einer farbigen Zuhörerin hinunter, gibt ihr die Hand, und sie erstarrt vor Glück. Schnitt. Ali beim Training: jetzt am Punchingball, ruhig und konzentriert. Cooke singt „Don’t Fight It, Feel It“. Zwischenschnitte zeigen Kindheitsszenen von Ali: An der Hand seines Vaters geht er durch einen Bus nach hinten, wo „Coloured People Only/Nur für Farbige“ steht, vorbei an einer hochgehaltenen Zeitungsseite, mit dem von Rassisten zu Tode gefolterten Emmet Till. Dann Ali auf einer Versammlung der NOI, Malcolm X spricht. Schnitt. Ali drischt mit den Fäusten auf den Speedball ein – so schnell, dass der Ball gar nicht mehr zu erkennen ist. Im Club herrscht immer noch begeisterte Stimmung. Ein letzter Schnitt zeigt Ali auf der Waage, einen Tag vor dem Kampf, und Sam Cooke singt dazu: „Bring it on home to me.“

Auf zehn Minuten komprimiert, zeigt das Intro wichtige Stationen aus Muhammad Alis Leben. Es erzählt von seinem unermüdlichen Trainingseinsatz, seinen Vorbereitungen zum Titelfight und stellt sein

Team vor. Und es zeigt die Einflüsse auf Alis Entscheidung, zum Islam überzutreten. Die Bilder fließen ineinander, rhythmisiert und zusammengehalten von der Musik, nur minimale Dialoge ergänzen den visuellen Strom. Ein wohl komponierter Bilderbogen, der ganz auf die Erzählkraft der Bilder vertraut, ergänzt von der Musik dieser Zeit. Die einmontierten Sequenzen zeigen den Rassismus in den USA der fünfziger und sechziger Jahre. Die Rahmenhandlung, Cookes umjubelter Auftritt im Club und die Texte seiner Soul-Lieder, zeugt von der Aufbruchstimmung der Afroamerikaner, ihrem wachsenden Selbstbewusstsein.

Weitere Montagen im Film sorgen für eine verknäppte, dynamische und intensive Erzählweise:

Die Ermordung von Malcolm X: Ali holt sein neues Auto ab, fährt durch die Stadt. Dazwischengeschnitten sehen wir Malcolm X, wie er einen Versammlungssaal betritt. Als er mit seiner Rede beginnt, kommt es zu einem Tumult im Saal. Ein Schwarzer öffnet seinen Mantel, zieht ein Gewehr hervor und zielt auf Malcolm X. Aus dem Autoradio erfährt Ali von dem Mord und reagiert fassungslos. Sam Cooke erklingt mit „A Change is Gonna Come.“

Ali als Held des Widerstands auch in Afrika: Alis Vorbereitungstraining in Afrika, vor dem Titelfight gegen George Foreman, führt ihn joggend durch die Slums von Kinshasa, Zaire. Eine jubelnde Kinder­schar begleitet ihn und ruft mit hochge­reckten Armen „Ali, buma ye/Ali, töte ihn“ dazwischen die Bilder von Graffiti, die Ali als Sieger selbst gegen Panzer, Flugzeuge, Soldaten zeigen, Bilder der ärmlichen Behausungen, heruntergekommene Wohnsiedlungen und Bretterbuden, des Markttreibens auf der Straße – immer wieder Schnitte auf Alis überwältigten Gesichtsausdruck. Begleitet von Salif Keitas „Tomorrow“.

Boxszenen: Authentisch

Fast wie in Echtzeit wirken die zwei Titelfights Muhammad Alis, von drei weiteren Fights werden die entscheidenden Szenen gezeigt. Die Kämpfe sind detailgetreu inszeniert, die Abläufe der historischen Kämpfe exakt kopiert. Alle Bewegungen, Schlagfolgen und Zwischenfälle im Ring und in der Ecke fanden genau so statt. Schnelle Schnitte vermitteln das Dramatische der Kämpfe: Ausschnitte auf die tänzelnden Füße, auf die schlagenden Fäuste, dazwischen die Reaktionen des Publikums und die der Betreuer Alis, dann wieder als Totale die ineinander verhakten Kontrahenten. Entscheidende Schläge sehen wir in Zeitlupe, andere Schlagwechsel wirken wie verwischt in ihrer Schnelligkeit. Akustisch wird das Spannende der Kampfszenen hervorgehoben durch die Heftigkeit, mit der die Schläge der Boxer krachen, deutlich sind die Geräusche der Kämpfer, das Atmen und Ächzen, zu hören. Dazu die Zwischenrufe des Publikums und die Anfeuerungsschreie der Betreuer. Erst wenn sich die Lage für Ali entspannt, wenn er sich „freigekämpft“ hat, ertönt triumphale Musik.

Authentisch zeigen die inszenierten Boxkämpfe das Besondere an Alis Boxstil: seine Eleganz, seine Schnelligkeit, sein Durchhaltevermögen.

Kamera: Ganz nah dran

Mitten ins Geschehen führt uns die Kamera: Ganz nah gleitet sie an die Gesichter, an die Körper, an die Gegenstände, an die Details. Sie klebt förmlich an den Menschen, schaut ihnen über die Schulter. Unvermittelt wechselt während eines Gesprächs die Perspektive und die Tiefenschärfe. Bei den Boxkämpfen erzeugt eine Handkame-

ra eine dynamische Unschärfe und das leicht Verwackelte, das an die Dokumentarfilme der sechziger Jahre erinnert.

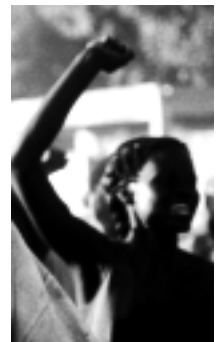
Die besondere Lichtgestaltung der Szenen sorgt für weiche, warme Bilder und zusammen mit der direkten Kameraführung vermitteln sie ein lebendiges und originalgetreues Flair der sechziger Jahre.

Musik: Soul

Die Musik untermalt in ALI nicht einfach nur das Geschehen: Soul-Lieder aus der Zeit der Sechziger kommentieren und benennen die Handlung. Wie ein Dialog-Part wird die Musik eingesetzt. Vor Alis Titelfight feuert ihn Sam Cooke an mit „Bring It On Home“, bei der Szene, in der Ali seine erste Frau Sonji kennen lernt, gilt die Parole: „For your Precious Love“, zur Trennung singt Aretha Franklin „Ain’t no Way“. Der Mord an Malcolm X wird, begleitet von Cookes „A Change Is Gonna Come“, Ausdruck der Hoffnung, dass dieser Tod nicht umsonst war.

Die Soul-Musik der Sechziger verkörpert die Aufbruchstimmung der Schwarzen in den Sechzigern, die Bereitschaft, für ihre Gleichberechtigung in der Gesellschaft zu kämpfen. Perlen der Soulmusik im Film vermitteln nicht nur die Atmosphäre dieser Jahre, sondern sind auch politische Aussage.

Bei Alis Besuchen in Afrika hören wir Salif Keita, die Stimme des islamischen Afrika, Lieder wie „Tomorrow“, „Bolon“ oder „Agbekor“ singen. Auch hier gibt die Musik ein Statement zur aktuellen Lage: Sie kündigt von der Hoffnung eines afrikanischen Künstlers auf ein unabhängiges Afrika – auch gegen schwarze Diktatoren.



ALI

Fragen

Zu Afroamerikanern

- ? Was wissen Sie über schwarze Spitzensportler oder andere schwarze Boxer? Kennen Sie erfolgreiche schwarze Künstler oder Politiker?
- ? Wie zeigt der Film den Alltag von Afroamerikanern vor 40 Jahren?
- ? Was hat sich Ihrer Meinung nach geändert?

Zu Muhammad Ali

- ? Kannten Sie Muhammad Ali bereits vor dem Film? Was verbinden Sie mit ihm?
- ? Was ist das Außergewöhnliche an Muhammad Ali?
- ? Warum weigert sich Muhammad Ali, in den Vietnam-Krieg zu ziehen? Wie beurteilen Sie seine Entscheidung?
- ? Wie empfinden Sie Alis Auftreten?
- ? Wie stellt der Film Alis Frauenbeziehungen dar, wie seine Freundschaften?
- ? Ist Ali für Sie ein Held?

Zur Form

- ? Warum stellt der Film nur zehn Jahre aus Alis Leben dar?
- ? Welche Bedeutung hat die Anfangsmontage im Film? Welche Zeitebenen werden nebeneinander gestellt? Wie funktionieren die Übergänge? Was finden Sie daran bemerkenswert?
- ? Welche Kamera-Techniken kommen bei den Box-Szenen zum Einsatz?
- ? Welche Rolle spielt die Musik?
- ? Wie hätten Sie Alis Leben dargestellt?





Zur Nation of Islam

- ? Was erfahren Sie im Film über die Nation of Islam und über ihre inneren Strukturen?
- ? Was bewegt Ali dazu, zum Islam überzutreten?
- ? Wieso ruft seine Entscheidung Empörung hervor?
- ? Warum wird Muhammad Ali aus der NOI ausgeschlossen?
- ? Welche Position vertritt Malcolm X und wie unterscheidet sich diese von der Alis?
- ? Hat Religion für Sie eine politische Dimension? Wie sieht dahingehend die deutsche Verfassung aus, wie die amerikanische?



Materialien

Bürgerrechtsbewegung – Civil Rights Movement

„Die Weißen hatten das Recht, die Gerichte, die Gewehre, die Gesetze – mit einem Wort, die Macht.“

(James Baldwin: Hundert Jahre Freiheit ohne Gleichberechtigung)

- 1808: Verbot des Sklavenimports in die USA
- 1866: Das 13. Amendment zur Verfassung hebt die Sklaverei auf
- 1870: Männliche Afroamerikaner erhalten das Wahlrecht
- 1883: Der Oberste Gerichtshof erklärt die Rassentrennung für verfassungskonform
- 1954: In dem legendären Prozess „Brown versus Board of Education of Topeka, Kan.“ erklärt der Oberste Gerichtshof die Rassentrennung an Schulen für verfassungswidrig
- 1964: Civil Rights Act – ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz verbietet die Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen
- 1965: Voting Rights Act – Einführung einer Bundesaufsicht bei der Wählerregistrierung

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts fordern Gruppierungen wie der „All-Black African-American Council“ oder die „National Association for the Advancement of Colored People“ bessere Bildungschancen für Afroamerikaner und – zunehmend – auch die Gleichbehandlung von schwarzen und weißen Amerikanern.

Martin Luther King Jr.

Seit 1986 begehen die USA den Martin Luther King Day, einen bundesweiten Feiertag für den Friedensnobelpreisträger von 1964. Martin Luther King (geboren 1929, ermordet 1968) verkörpert wie kein anderer den Mythos der Bürgerrechtsbewegung. Der von ihm organisierte Busboykott aus Protest gegen die Rassentrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln markierte 1955 den eigentlichen Beginn des Civil Rights Movement. Als Begründer der Southern Christian Leadership Conference bündelte er 1957 die Kräfte der schwarzen und weißen Bürgerrechtler. „I have a dream“ schließlich, seine legendäre Rede beim Marsch auf Washington 1963, schrieb Geschichte.



Mehr als 30 Millionen Afroamerikaner leben in den Vereinigten Staaten – das sind rund 13 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die meisten sind Nachkommen der Afrikaner, die als Sklaven ab dem 17. Jahrhundert in die Staaten verschleppt wurden. Auch nach der Aufhebung der Sklaverei 1866 wurden die Schwarzen wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Und trotz der verfassungsgemäß garantierten Gleichheit wurden die Schwarzen weiter diskriminiert.

Entwicklung des Civil Rights Movements

1960 wurde das Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC) von weißen und schwarzen Studenten gegründet. Das SNCC organisierte gewaltlose Protestaktionen, ermutigte die Schwarzen zur Teilnahme an den Wahlen, gründete Gesundheitszentren und führte Alphabetisierungskampagnen durch. Seit Mitte der 60er Jahre radikalisierte sich die Organisation und erklärte sich zu einer „Black-Power-

Bewegung“. Um ihre politischen Ziele zu erreichen, müssten Schwarze ein positives Bild von sich entwickeln und sich nicht nur als Opfer begreifen.

Neben der gewaltlos kämpfenden Bürgerrechtsbewegung formierten sich zwei militante afroamerikanische Gruppierungen:

Die Black Panther Party

1966 gegründet, forderte sie afroamerikanische Staatsbürger dazu auf, das durch die Verfassung garantierte Recht auf Selbstbewaffnung in Anspruch zu nehmen. Sie propagierte den Aufstand der schwarzen Massen für Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit.

Nation of Islam

Die Nation of Islam/„Black Muslim“ Organisation wurde 1930 von Wali Farrad gegründet. Die Lehre basiert auf Regeln des Koran – verknüpft mit dem Glauben an die Überlegenheit der schwarzen Rasse. Ihr Ziel ist der Aufbau eines eigenen schwarzen Staates, da es ein friedliches Zusammenleben von Schwarzen und Weißen nicht geben könne.

1934 übernahm Elijah Muhammad die Führung innerhalb der Nation of Islam (NOI). Die Bewegung wuchs und kritisierte offen den Rassismus in den USA. In den 60er Jahren kam es zu Differenzen innerhalb der NOI hinsichtlich der konkreten Einmischung in die Politik. In der Folge verlor die NOI mit Malcolm X einen ihrer führenden Köpfe (s. u.).

Gegen Ende der 60er näherte sich die NOI dem orthodoxen Islam an. Warthuddin Muhammad löste 1975 seinen Vater ab und ging noch einen Schritt weiter. Er erteilte dem schwarzen Nationalismus eine Absage und öffnete die NOI auch für weiße Amerikaner. Seit 1978 steht Louis Farrakhan der neu begründeten Nation of Islam vor. Seine antisemitischen Äußerungen lösen regelmäßig Proteststürme aus. Doch sein Einfluss ist groß: Mit dem „Million Man March“ auf Washington 1995 organisierte er eine der größten Demonstrationen für die Einheit und Rechte der Schwarzen in der amerikanischen Geschichte.

Heute gibt es rund 100.000 Black Muslims. Sie haben staatlich anerkannte Schulen in rund 45 Städten aufgebaut. „Muslim World News“, die von ihnen herausgegebene Wochenzeitschrift, gilt als das meistgelesene afroamerikanische Magazin. Auch der Boxer Mike Tyson gehört zu den Black Muslims.

Malcolm X

„Wirkten die schwarz-nationalistischen und separatistischen Gedanken, die von Elijah Muhammad kamen, verschroben, kultartig, provinziell und marginal, so wirkten dieselben Ideen, wenn sie von Malcolm kamen, revolutionär, hip und dynamisch.“

(David Remnick: King of the World)

Malcolm X wurde 1925 als Malcolm Little geboren. Er war sechs Jahre alt, als sein Vater 1931 von einem weißen Rassisten ermordet wurde. 1946 musste er wegen eines Einbruchs für sieben Jahre ins Ge-

Ali – der Größte!

fängnis, wo er mit dem Islam in Kontakt kam und sich mit Elijah Muhammad, dem Führer der NOI, austauschte. Nach seiner Entlassung stieg er als Malcolm X zum zweiten Mann der Organisation auf. Als er sich gegen den separatistischen Nationalismus der NOI aussprach und eine stärkere Politisierung forderte, kam es zum Bruch mit Elijah Muhammad. 1964 gründete er die „Organization of Afro-American Unity“, mit der er den Anschluss an die internationalen Protestbewegungen der 60er Jahre suchte. 1965 wurde er erschossen, man vermutet von Black Muslims.



Mario van Peebles in der Rolle von Malcolm X

„Float like a butterfly – sting like a bee.“/ „Schwebe wie ein Schmetterling – stich zu wie eine Biene.“



Unter diesem Motto ging Muhammad Ali in den Ring: mit leichten Schritten umtänzelte er seine Gegner, wich konzentriert und schnell ihren Angriffen aus und – platzierte gekonnt seine Treffer.

Mit zwölf Jahren, 1954, begann Cassius Clay/Muhammad Ali zu boxen. Mit 20 wurde er Olympiasieger im Halbschwergewicht, mit 22 Weltmeister im Schwergewicht.

Beeindruckend seine Bilanz als Profi: von 61 Kämpfen gewann er 56, davon 37 durch K.o. Er verlor nur fünf Kämpfe, ausgeknockt wurde er einmal von Larry Holmes.

Drei Mal gewann Muhammad Ali den Weltmeistertitel: 1964, 1974 und 1978. 1976 wurde ihm der Titel wegen seiner Kriegsdienstverweigerung abgenommen, 1978 verlor er den Titel, als er ihn verteidigte, holte ihn sich aber ein halbes Jahr später wieder zurück. 1979 gab er seinen Rücktritt bekannt. 1984 bestätigte sich der Verdacht, dass Muhammad Ali an der Parkinson-Krankheit leidet.

Alis besondere Techniken waren:

- der Ali-Shuffle: rasante, elegante Schritte, mit denen er seine Gegner zermürbte,
- der Rope-a-dope: sich in die Seile ducken, den Gegner auspowern, hart kontern,
- der Polo-Punch: wirbelwindartige Schläge, mit denen er einen Kampf beendete.



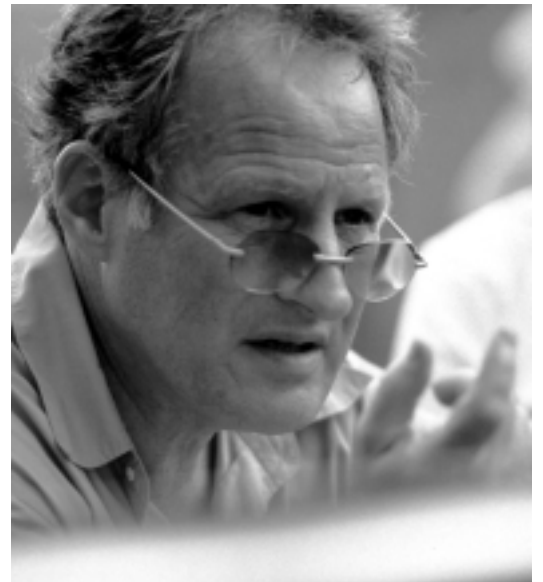
„Wer Clay/Ali wirklich zusieht, stellt fest, dass er die Hände nicht einfach niedrig hält, sondern in steter Bereitschaft. Sie sind ständig in Bewegung, nicht wie es normal ist, zur Verteidigung erhoben, aus der heraus dann Schläge abgefeuert werden. Sie sind ständig bereit, eine Chance zu beidhändigen Kombinationen zu nutzen. Clays Hände sind auf Angriff eingestellt. Allerdings hält Clay/Ali die Fäuste sehr oft niedrig ... auf diese Weise befinden sie sich nicht im Gesichtsfeld des Gegners ... Aber das Risiko, das damit verbunden ist, im Dienste der Vorbereitung auf einen überraschenden Angriff die Verteidigung zu vernachlässigen, kann Clay/Ali durch seine schnelle Beinarbeit und die Fähigkeit, Schlägen mit dem Kopf auszuweichen, kompensieren ... Clay/Ali arbeitet immer auf ein Ziel hin, die plötzliche Schlagkombination, jenen Moment der absoluten Dominanz im Ring.“

(Jan Philipp Reemtsma: Mehr als ein Champion)

Regisseur Michael Mann



Geboren 1943 in Chicago. Studium an der International Film School London. Dokumentationen, Werbespots. Der Kurzfilm JUANPURI (1970) gewinnt den Preis der Jury in Cannes. Drehbuchautor für Fernsehproduktionen, beispielsweise für „Starsky and Hutch“, eine Serie, die in den 70ern auch in Deutschland sehr erfolgreich läuft. Einen „Emmy“ erhält er für das Drehbuch seines ersten Fernsehfilms „The Jericho Mile“ (1979). Seinen Durchbruch erlebt Mann mit der Fernsehserie „Miami Vice“, für die er Drehbücher schreibt und Regie führt. Ebenfalls für das Fernsehen dreht er 1986 den Vorläufer von DAS SCHWEIGEN DER LÄMMER. Erster Kinoerfolg 1992 mit DER LETZTE MOHIKANER, nach der Romanvorlage von J.F Cooper. 1995 Regie bei HEAT, 1997 folgte THE INSIDER. Beide Thriller behandeln Themen, die sich mit persönlichen Gewissenskonflikten auseinander setzen.



Michael Mann

ALI

Literaturhinweise

Bücher über Muhammad Ali

Andy Green: Ali, der Film und die Legende, 2001

Harald Krämer, Fritz K. Heering: Muhammad Ali, 2001

David Remnick: King of the World. Aufstieg des Cassius Clay oder Die Geburt des Muhammad Ali, 2001

Hana Ali: More Than a Hero. Muhammad Ali's Live Lessons, 2000

Davis Miller: Das Geheimnis des Muhammad Ali. Eine wahre Geschichte, 1995

Jan Philipp Reemtsma: Mehr als ein Champion. Über den Stil des Boxers Muhammad Ali, 1995

Thomas Hauser: Muhammad Ali. His Life and Times (mit Muhammad Ali), 1991

Muhammad Ali, Richard Durham: Der Größte. Meine Geschichte, 1976

Filme

WHEN WE WERE KINGS, 1996
Regie: Leon Gast

THE GREATEST, 1977
Regie: Tom Gries, mit Muhammad Ali

A/K/A CASSIUS CLAY, 1969
Regie: Jimmy Jacobs, mit Muhammad Ali

Internetseiten

Muhammad Alis offizielle Website:
www.ali.com

Die deutsche Website des Films:
www.aliderfilm.de

Die englische Site: www.sony.com/ali

Artikel und Fotos seit 1960 archiviert,
amerikanisch: www.courier-journal.com/ali



Alle Szenenfotos
von Frank Connor

Was ist ein Kino-Seminar?



Ein Kino-Seminar kann Möglichkeiten eröffnen, Filme zu verstehen. Es liefert außerdem die Chance zu fächerübergreifendem Unterricht für Schüler schon ab der Grundschule ebenso wie für Gespräche und Auseinandersetzungen im außerschulischen Bereich. Das Medium Film und die Fächer Deutsch, Gemeinschafts- und Sachkunde, Ethik und Religion können je nach Thema und Film kombiniert und verknüpft werden.

Umfassende Information und die Einbeziehung der jungen Leute durch Diskussionen machen das Kino zu einem lebendigen Lernort. Die begleitenden Film-Hefte sind Grundlage für die Vor- und Nachbereitung.

Filme spiegeln die Gesellschaft und die Zeit wider, in der sie entstanden sind. Basis und Ausgangspunkt für ein Kino-Seminar sind aktuelle oder themenbezogene Filme, z. B. zu den Themen: Natur, Gewalt, Drogen oder Rechtsextremismus.

Das Kino eignet sich als positiv besetzter Ort besonders zur medienpädagogischen Arbeit. Diese Arbeit hat innerhalb eines Kino-Seminars zwei Schwerpunkte.

1. Filmsprache

Es besteht ein großer Nachholbedarf für junge Menschen im Bereich des Mediums Film. Filme sind schon für Kinder ein faszinierendes Mittel zur Unterhaltung und Lernorganisation.

Es besteht aber ein enormes Defizit hinsichtlich des Wissens, mit dem man Filme beurteilen kann.

Was unterscheidet einen guten von einem schlechten Film?

Welche formale Sprache verwendet der Film?

Wie ist die Bildqualität zu beurteilen?

Welche Inhalte werden über die Bildersprache transportiert?

2. Film als Fenster zur Welt

Über Filme werden viele Inhalte vermittelt: Soziale Probleme einer multikulturellen Gesellschaft, zwischenmenschliche Beziehungs- und Verhaltensmuster, Geschlechterrollen, der Stellenwert von Familie und Peergroup, Identitätsmuster, Liebe, Glück und Unglück, Lebensziele, Traumklischees usw.

Die in einem Kino-Seminar offerierte Diskussion bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, gesellschaftliche Problembereiche und die im Film angebotenen Lösungsmöglichkeiten zu erkennen und zu hinterfragen. Sie können sich also bewusst zu den Inhalten, die die Filme vermitteln, in Beziehung setzen und ihren kritischen Verstand in Bezug auf Filmsprache und Filminhalt schärfen.

Das ist eine wichtige Lernchance, wenn man bedenkt, dass Filme immer stärker unsere soziale Realität beeinflussen und unsere Lebenswelt prägen.

Fünf aktuelle und doch ganz unterschiedliche Filme zeigen den Alltag im Zeichen des Islam.
Die Schauplätze: Deutschland, Afghanistan, die USA, Schweden, die Türkei.
Vielfältige Geschichten, spannend und aus dem Leben gegriffen.
Das Kinoerlebnis auf der großen Leinwand begleiten eigens erstellte, kompakte Informationen im Internet, Foren und Chats zu den einzelnen Filmen.

Anam

Deutschland 2001

Buch und Regie: Buket Alakus. Mit Nursel Köse, Saskia Vester, Audrey Motaung
Auszeichnungen: Publikumspreis Filmfest Oldenburg, Publikumspreis Filmfest Braunschweig

»Wut, Zärtlichkeit und Lebenslust zugleich – Gefühlskino, das sein Drehbuch nach dem Leben geschrieben hat.« Hannoversche Allgemeine Zeitung

Reise nach Kandahar

Iran 2001

Regie: Mohsen Makhmalbaf. Mit Nelofer Pazira

Auszeichnungen: Cannes 2001 – Selection Officielle, Preis der Ökumenischen Jury, Unesco Preis: Fellini-Medaille in Gold, Thessaloniki Film Festival 2001 – FIPRESCI Award Parallel Séctions

Ein zutiefst bewegender Film, der unter schwierigsten Bedingungen an der iranisch-afghanischen Grenze gedreht wurde und auf Tatsachen beruht.

Ali

USA 2001

Regie: Michael Mann. Mit Will Smith, Jamie Foxx, Jon Voight

Auszeichnungen: Oscar-Nominierung für Will Smith in der Kategorie Bester Hauptdarsteller

»Bewegend, emotionsgeladen – nicht kitschig, sondern von mitunter empörtem Mitgefühl geprägt – packend, Ali rennt.« film-dienst

Jalla! Jalla!

Schweden 2000

Buch und Regie: Josef Fares. Mit Fares Fares, Torkel Peterson, Tuva Novotny, Laleh Pourkarim

Liebe, Familie, Freundschaft und Sex – noch nie war »Culture Clash« so unterhaltsam.

Propaganda

Türkei 1999

Regie: Sinan Çetin. Mit Kemal Sunal, Metin Akpınar

Die nach einer wahren Geschichte erzählte Komödie schlug in der Türkei alle Besucherrekorde.

www.islam-cinema.de